

Helga Krüger

Lebenslauf: Dynamiken zwischen Biografie und Geschlechterverhältnis

Forschungsvariationen und die Geschlechterfrage

Die Geschlechterforschung hat bei der empirischen Spurensuche in Längsschnittbetrachtungen häufig qualitativ erhobene biografische Narrative in den Mittelpunkt ihres Interesses gerückt (vgl. Dausien 1996, Geissler/Oechsle 1996, Koppetsch/Burkart 1999). Der Lebenslauf oder auch -verlauf – er reicht von der Wiege bis zur Bahre – gibt seinerseits Auskunft über die gesellschaftliche Rahmung von Biografien. Zwei Zugänge liegen vor: Während sich die *Lebensverlaufs*analyse, auf standardisierte und oftmals als Kohortenvergleich angelegte Längsschnittdaten gestützt, vorrangig Effekten von Lebensereignissen (wie Scheidung, Aufstieg, Arbeitslosigkeit) über die biografische Zeit widmet, verknüpft die *Lebenslauf*analyse häufig qualitative und quantitative Erhebungsmethoden miteinander und konzentriert sich auf Standardisierung/Labilisierung von Lebensphasen, Lebensabschnitten und sozialen Positionen (etwa: die immer mehr Lebensjahre umfassende Jugend-, die immer kürzer werdende Erwerbs-, die an Lebensjahren reicher werdende Ruhestandsphase) oder auf Übergänge von einem Lebensabschnitt zum nächsten (etwa: Flexibilisierungen und Verwerfungen des Übergangs von Allgemeinbildenden in Berufsbildende Schulen, vom Ausbildungs- oder Studienabschluss in entsprechende Arbeitsmarktpositionen, von Erwerbsarbeit in den Ruhestand usw.).

Gerade die seit rund 20 Jahren erstarkende Lebenslaufanalyse belegt sehr gut die historisch tradierte Gestaltung und politische Gestaltbarkeit von Geschlechtergleichheit oder -differenz in männlichen und weiblichen Erwerbs- und Familienverläufen. Sie zeigt auf, dass Geschlecht a) ein Strukturgeber in der Gestaltung gesellschaftlicher Ordnung und b) eine kulturelle Feldbestimmung mit weitreichenden Interpretationsvorgaben ist (vgl. Born/Krüger 2001, Becker-Schmidt 1994, 1987; Beer 1990, Gildemeister/Wetterer 1992, Knapp/Wetterer 2003, Knapp 2001, Leisering 2003). Geschlecht als Strukturgeber für Ordnung ist oft keineswegs kongruent mit Geschlecht als kultureller Feldbestimmung; doch beide zusammengenommen bieten die Chance, Modernisierungsambivalenzen und ihre Folgen rund um die Praxis der Geschlechter aufzudecken.

Im Ländervergleich zeigen sich erhebliche Unterschiede in der Regelungsdichte und -typik von gesellschaftlichen Ordnungssystemen. So weist das deutsche Lebenslaufregime eine relativ „harte“ gesellschaftliche Rahmung auf durch die politisch gesicherte Etablierung von Entsprechungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungsniveaus, Tarifansprüchen und Rentensystemen usw., die jedermann und jede Frau biografisch einfangen. In Deutschland fungiert die Erwerbsarbeit als Strukturgeber des Gesamtverlaufs, denn dieser gliedert sich in eine auf Erwerbspositionen vorbereitende Bildungs-, eine erwerbsaktive und schließlich eine auf die Erwerbsarbeit rückbezogene Ruhestandsphase (vgl. zuerst Kohli 1985). In der US-amerikanischen Tradition, einem Land mit schwacher Lebenslaufrahmung, spielen z.B. Ordnungsmuster wie Altersgraduierungen, historische Verwerfungen und Kohortenschicksale, Geschlechter- und Paarverläufe als biografische Verknüpfungen eine prägende Rolle (vgl. im Überblick: Heinz/Krüger 2001, Levy u.a. 2005, Marshall/Mueller 2003). In der deutschen Tradition sind diese Sichtweisen zwar durchaus einflussreich (vgl. Blossfeld 1986, Buchmann 1989, Mayer 1986), aber – mit wenigen

Ausnahmen (vgl. Huinink 1991) – zugleich spezifisch eingefärbt durch den erwerbszentrierten Blick (vgl. Solga/Wimbauer 2005). Die Erweiterung der Analyse auf den Sozialstaat (vgl. Allmendinger/Hinz 1998, Allmendinger 1994, Kulawik 1999, Ostner 1995, Pfau-Effinger 1999) legt frei, wie sehr auch dessen Prinzipien erwerbsarbeitszentriert gelagert sind.

Ein für die Geschlechterforschung gravierender theoretischer wie empirischer Effekt liegt darin, dass in der US-amerikanischen Tradition die Familie neben der Erwerbsarbeit von Beginn an eine große Rolle gespielt hat (vgl. Blossfeld/Drobnič 2001, Elder/O’Rand 1995, Elder 1974, Foner/Kertzner 1978, Hagestad/Neugarten 1985, McMullin 1995, Moen 2003, Ryder 1965), während die Familie in der deutschen Sichtweise als von der Erwerbsarbeit abgeleitete und nur für Frauen strukturgebende Größe gilt. Hiernach stellt sich der weibliche Lebenslauf als von der männlichen Erwerbskarriere abweichender und unterbrechungsanfälliger Verlauf mit familial bedingten Sonderregelungen dar. Die Geschlechterfrage greift, so diese Sichtweise, erst als Familienverhältnis in den Lebenslauf ein, in der Konfiguration des ernährenden Vaters und der familienversorgenden Mutter (vgl. kritisch hierzu: Becker-Schmidt 1994, Krüger 2003, Leisering 2003, Levy 1996).

Der Reiz dieser Betrachtung liegt empirisch in der Verbindung von Makro-, Meso- und Mikro-Dynamiken über die biografische Zeit, der theoretische Gewinn in der Identifizierung von Geschlecht als Ordnungsprinzip des Lebenslaufs, das durch subjektive (Gegen-) Entschlossenheit kaum individuell auszuhebeln ist. Und schon im gewählten Forschungsansatz selbst steckt oft auch die Entscheidung darüber, welche Bausteine zur Verfügung gestellt werden, um Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu erhalten.

So bietet der erwerbszentrierte Ansatz bei aller eingrenzenden Fokussierung auf den Arbeitsmarkt dennoch einen wichtigen Akzent: Er erweitert die Lebenslaufforschung um den Zusammenhang von Lebenslauf und Institutionen und rückt damit die Geschlechterfrage als Gegenstand politisch-institutionaler Steuerungen ins Blickfeld.

Die institutional gestaltete Geschlechterdifferenz

Die als ‚Institutionenansatz‘ in der Geschlechterforschung bekannt gewordene Lebenslaufanalyse stellt heraus, dass sich die Geschlechterfrage – sozusagen oberhalb des aktuellen Handelns – in der Leistungs- und Funktionslogik der lebenslauffrelevanten Institutionen verankert hat (vgl. Krüger 2001, 2006). Hiernach gestalten Institutionen nicht nur den Lebenslauf von Individuen, sondern in der Art und Weise, wie sie dieses tun, „unterstellen, produzieren und gestalten sie auch ein Geschlechterverhältnis, das Individualisierung mit Interdependenz verknüpft“ (Krüger 2001: 260). Als Institutionen gelten ja nicht nur Ordnungs- und Wertesysteme, etwa ‚die Bildung‘ oder ‚die Familie‘ oder ‚der Arbeitsmarkt‘ usw., sondern auch deren konkrete Erscheinungsformen wie etwa:

- dreigliedriges Schulsystem mit Abschlüssen auf dem höchsten Niveau, die jungen Frauen viele Jahre lang vorenthalten wurden,
- Familie mit geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten in vielfältigen Lebensformen,
- Arbeitsmärkte als Hierarchie- und Berufsstruktur usw.

Für die Gestaltung des Lebenslaufs spielen die hieran gebundenen sozialen Platzierungen ebenso eine Rolle wie die Verzahnung zwischen Institutionen. So regelt sich z.B. die Beziehung von Schule, Arbeitsmarkt und Rentensystem über den in der jeweiligen Institution erreichten Leistungsnachweis – ohne Rücksicht auf dazwischen geschobene Familienzeiten. Die ‚LebensläuferInnen‘ werden über diese Zertifikate von einer zur nächsten Institution durchgereicht, mit kumulativen Effekten bis in den Ruhestand hinein, die jedoch positiv nur dann kumulieren, wenn keine Auszeiten oder Unterbrechungen vorliegen (vgl. Krüger/Levy 2001).

Die Institution Familie hingegen weist nicht dieses lineare Ablauf- und Belohnungssystem auf, sondern konstituiert sich in konzentrischen Kreisen um die Familienmitglieder. Diese wiederum sind extern jeweils in andere Institutionen eingebunden, und hierüber wird die Familie Teil des Supportverbundes von Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern, Altenbetreuung, Ämtern, Geschäften usw. (vgl. Geissler/Oechsle 2001). Und während die altersbiografisch aufeinander folgenden Institutionen ihr bestes Passstück umstands- und problemlos im Individualisierungstheorem der Postmoderne finden, lenkt der Blick auf Familie und familialen Support das Augenmerk auf Beziehungsstrukturierungen und Präsenzregeln zwischen Familienmitgliedern, auf komplementär gedachte Rollen etwa von Eltern und Betreuungseinrichtungen, zwischen Familienernährer – Familienhalterin – Kind, auf Konfigurationen der Beteiligung in Doppelrollen, etwa als Kunde/in oder Beschäftigte/r, als Abhängige/r oder Selbstgestaltende/r usw.

Dass auch hier keine Beliebigkeit gesellschaftlicher Positionsübernahmen herrscht, sondern sich fest gefügte Zuständigkeiten einschleifen, verdanken wir der Geschlechterordnung in der Handlungslogik dieser Institutionen (vgl. Douglas 1987). Drei soziale Tatbestände verdienen hier besondere Aufmerksamkeit:

- a) Jene Institutionen, die sich wie eine Perlenschnur auf der Achse des Älterwerdens aufreihen und den Lebensverlauf per jeweils erreichter Leistung bis ins Rentensystem hinein beeinflussen, weisen zugleich interne *Segmentierungen* auf. Diese in ihrer Gesellschaftsrelevanz segmentationstheoretisch gut erklärbare und seit der Gründung des Sozialstaats implementierte strukturelle Praxis der Differenz lenkt, ganz jenseits von individueller Leistung, den Lebenslauf in männlich oder weiblich konnotierte Felder mit eigenwilligem Arbeitsmarktbezug (vgl. Born 2000, Dorn/Rozema 1992, Gottschall 2000, 1995). So bietet die an die Allgemeinbildung anschließende Berufliche Bildung ein duales und ein bald ebenso umfangreiches Schulberufssystem an (vgl. Krüger 2004, 1991; Stooss 1997). Während das duale System per Lehrlings- und Tarifvertrag in männlich stereotypisierten Berufen familienernährende Langfristbeschäftigungsverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt verspricht, folgen die Vollzeitschulen dem Grundmuster der Ausbildung für Assistenzberufe, für Berufe ohne Aufstiegswege oder für an die Mutterschaft angelehnte Berufe des Erziehens, Pflegens, Versorgens, der Gesunderhaltung – der personenbezogenen Dienstleistungsberufe also, deren Verschleißcharakter für die dort Beschäftigten gut belegt ist (vgl. Heinz/Thiessen 2003, Flieder 2002). Frauenberufe im dualen System nehmen eine Zwitterstellung ein.
- b) In dieser Segmentation, die quer zu der bisher empirisch und theoretisch viel diskutierten Segmentierung in Rand- oder Stammebelegschaften oder in Arbeitsmarktsektoren (Agrar-, Industrie-, Verwaltungs-, Dienstleistungssegmente) läuft, liegt eine sozialstaatlich begründete, seit der vorletzten Jahrhundertwende ‚ererbte‘ und nach Phasen der Aufweichung immer wieder verfestigte *Geschlechterpolitik* (vgl. Gottschall 1990, Hess-Diebäcker/Stein-Hilbers 1998, Mantl 2006, Schütze 1986). Sie legt jungen Mädchen nahe, statt der explizit Jungen vorbehaltenen Bildung für Berufe mit Langfristcharakter die Existenzsicherung über Heirat zu ‚regeln‘, und zwar nicht nur moralisch, sondern auch durch Bildungsstrukturierung, und in der Ehefrauen- und Mutterrolle aufzugehen. Drei ökonomische Kalküle addierten sich hier zu einem Prinzip: die Orientierung der Gewerkschaften an einer Lohnhöhe (nur) für Männerberufe, die eine ganze Familie zu Hause ernährt (vgl. Kulawik 1999); die arbeitgeberseitige Nutzbarkeit von Frauen in ‚fristigen‘ (oder Teilzeit-) Beschäftigungsverhältnissen (vgl. Bednarz-Braun 1983); die Einsparungsmöglichkeiten von Sozialkosten durch die über den Mann ernährte Frau zu Hause (vgl. Daly 2000, Ostner 1995).
- c) Die Tatsache, dass im mittleren Erwachsenenalter ein ganzes Bündel von Institutionen gleichzeitig ihre Verfügbarkeits- und Verantwortlichkeitsansprüche formulieren, wirft ihre Schatten weit vor Eintritt der konkreten Familiengründung voraus. Der Arbeitsmarkt einerseits *und* die Familie samt ihrer Supportsysteme andererseits, beide von den jeweiligen Institutionen bisher ohne Rücksicht aufeinander und als nicht vereinbar mit der je anderen

organisiert, sind bei bestehenden Organisationsmodellen reibungslos nur durch ‚Exklusivverträge‘ mit der einen und der anderen Person zu bedienen.

Ähnlich wie in den oftmals Schulgeld fordernden statt Lehrlingsentgelt zahlenden Vollzeitschul-ausbildungen begegnen wir auch hier einer ‚Geschlechtergeschichte‘ mit historisch tiefgefrorenen Lösungen. Denn so wie sie kontextualisiert sind – der Arbeitsmarkt durch Lohn, Gleichschaltung der Arbeitszeiten und Segmentierung der Berufe, die familialen Support-Institutionen durch Zeitlage und -begrenzung der Angebotsseite –, bieten sich eigentlich nur Lösungen durch Spezialisierung der Paare an, kaum aber die Vereinbarkeit beider Felder in einer Person – es sei denn durch politisch gewollte Veränderungen der Rahmenbedingungen auf beiden Feldern des Lebensverlaufs (vgl. Bertram u.a. 2006).

Die Familienungleichheit kann durchaus als Ergebnis von Sozialisation, von Selbstkonstruktion, normativen Bindungen und Liebe entstehen, wenn sie denn kongruent sind mit dem bestehenden Lebenslaufregime. Ihre Basis aber ist, ganz jenseits von subjektiven Gegenbemühungen, strukturell darin begründet, dass die Kategorie Geschlecht einen das Leben ab dem Jugendalter sozialstrukturell durchziehenden Kontext liefert, dem man sich weder in Phasen der Single-Existenz noch in privaten Umdefinitionen der Geschlechterkonfigurationen entziehen kann. So nimmt es nicht wunder, dass junge Frauen (spätestens seit 1982, vgl. Allerbeck/Hoag 1985, Geissler/Oechsle 1996, Seidenspinner/Burger 1982) sich zwar partnerschaftliche Umverteilungen der traditionellerweise Frauen zugewiesenen Arbeit wünschen, dass sich die Realität dann aber doch dreht – und um der Beziehung willen durchaus mit beidseitigem Einverständnis (vgl. Knapp 2001).

Beim deutschen Modell handelt es sich jedoch keineswegs um einen ‚Naturzwang‘, sondern um das Ergebnis politischer (Fehl-)Steuerungen, wie der komparative Blick auf die Familienpolitik anderer hoch industrialisierter Länder belegt (vgl. Bertram u.a. 2006). So haben Länder mit auf Geschlechtergerechtigkeit ausgerichteter Erwerbspolitik und entsprechend hoher Frauenerwerbsquote zugleich – im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland – hohe Geburtenraten. Schweden etwa, nicht zuletzt mit Blick auf gleichberechtigte Teilhabechancen von Frauen und Männern an Erwerb und Familie, hält an der 32,5-Stundenwoche fest und hat im Gegenzug die Urlaubszeit und die Zahl der Feiertage gekürzt. Die Niederlande investieren vermehrt in Betreuungszeiten und zugleich werden arbeitszeitliche Stundenreduzierungen für Väter und Mütter belohnt. Dänemark, das gar kein Familienressort besitzt, aber sich im Sinne der Linie der nord-europäischen Länder an Geschlechter-Gleichheitspolitik orientiert, unterstützt die Vollzeit-Erwerbsintegration beider Partner auch bei Elternschaft. Die Müttererwerbsquoten dort liegen bei 76%, die Tagesbetreuungsrate bei 64%, und zwar als Ganztagsangebot konzipiert, und ab dem sechsten Lebensmonat sind bereits 50% der Kinder dort integriert. Die Quote Alleinerziehender unterhalb der Armutsgrenze liegt entsprechend weit unter der in der Bundesrepublik Deutschland; wie überhaupt ein kinderfreundliches Betriebsklima, eine Infrastrukturpolitik über den gesamten Lebenslauf, auch für Ältere, und eine aktive Arbeitsmarktpolitik unter Abbau von Geschlechterdiskriminierung dort Selbstverständlichkeiten sind.

Sozialer Wandel

Institutional verankerte Geschlechterregelungen, die für die Sozialpolitik *und* den Arbeitsmarkt ökonomisch vorteilhaft sind, scheinen auf der Meso-Ebene kaum veränderbar. Und doch: Ulrich Beck (1986) war der erste, der auf das Zurückbleiben von Institutionen gegenüber kulturellem Wandel verwiesen hat. Den verkrusteten Institutionen, so seine These, laufen die Individuen weg – und irgendwann werden diese Institutionen sich wandeln müssen, um zu überleben. Er hatte dabei u.a. die Familie im Blick, und er führt später aus, es sei

„nicht mehr klar, ob man heiratet, wann man heiratet, ob man zusammenlebt und nicht heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind außerhalb oder innerhalb der Familie empfängt und aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mittendrin“ (Beck 2004: 79).

Während Beck unterstreicht, dass die alltäglich transportierten Annahmen über Ereignisverknüpfungen im Familienleben nicht mehr zutreffen und die Formalisierung von Beziehungen auch bei Elternschaft abnimmt (vgl. auch Benseler u.a. 2003), zeigen die Demographen den zunehmenden Verzicht auf Kinder schlechthin.

Dieses fordert die Geschlechterforschung geradezu heraus, neben Selbstkonstruktion und -verortung die institutionelle Seite der Verankerung von Geschlechterdifferenz auch aus politischer Perspektive neu zu denken. Denn der Kinderwunsch selbst hat nicht abgenommen, sondern er wird im Zeitverlauf aufgegeben oder zu lange verschoben (vgl. Nave-Herz 1987, Schaeper 2006).

Aus der Sicht der Lebenslaufforschung ergibt sich der Hinweis auf Widerspruchsproduktionen zwischen Segmentationssteuerung, kulturellem und strukturellem Wandel. Betrachtet man die Nutzung vorfamiliäler bedeutsamer Institutionen, so verlieren die Geschlechtersegmentierungen für die Einlösung des Familien-Erwerbsarrangements nach altem Vorbild aus unterschiedlichen Gründen an Gestaltungskraft.

- a) Im Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft stellt sich die eingefressene Geschlechtertypisierung der Berufe als kaum mehr angemessen heraus. Zudem müssen Wirtschaftskrisen bewältigt werden, die der männlichen Alleinernährerrolle den Boden entziehen, und schließlich wird auch die Eingangsverankerung im Arbeitsmarkt nach Ausbildungsende gerade für junge Männer zunehmend schwieriger (vgl. Helfferich/Klindworth/Kruse 2005).
- b) Frauen hingegen, deren Bildungsbeteiligung seit den 1960er Jahren enorm zunahm, erweitern – ganz im Sinne der Bildungskampagne ‚Mädchen in Männerberufe‘ – ihre Kompetenzpalette längst auf alle Berufe, und auch im Hochschulbereich steigt nicht nur die Zahl der weiblichen Studierenden, sondern unter diesen fällt seit den 1980er Jahren das Studienziel Lehrerin (dem besten Vereinbarkeitsberuf im traditionellen Sinne) weit hinter den weiblichen Diplom- und Magisterabschlüssen zurück (vgl. Schaeper 2006, Stat. Bundesamt, Hochschulstatistik bis 2003). Diese Abschlüsse zielen auf einen gleichen Arbeitsmarkt wie den der Männer; die Alternative Kind oder Beruf gleicht sich hier der Situation der Männer an. Zudem: Von einem Gehalt, und ausgerechnet dem des männlichen Partners, leben zu sollen/wollen, wird auch wegen der Partnerschaftsrisiken eine durchaus problematische Konstellation.

Beide Trends spitzen sich tendenziell zu und treffen die geschlechterdifferente Positionierung der Zuständigkeiten im Familienleben grundlegend. Sie labilisieren existenzielle Zukunftssicherheiten, wenn es nur einen Familienernährer gibt und – in der Perspektive konvergierend – die Rolle der Allein-Familienerhalterin ebenso wie die Idee von der Vereinbarkeitsfrage als Frauenproblem (vgl. Helfferich/Klindworth/Kruse 2005, Tölke 1989). Der Verzicht auf Kinder ist beidseitig angelegt. Weniger die Flucht *aus* der, als vielmehr die Flucht *vor* der Familie scheint angesagt.

Struktur als Ambivalenz

Die Ausgangsthese war, dass Institutionen weibliche und männliche Lebensläufe als differente strukturieren und zugleich die Geschlechter über Zuständigkeitsmodalitäten untereinander in Beziehung zueinander setzen. Insofern führt der Lebenslaufansatz eine Sonde in Gefilde ein, die Geschlechterdifferenz hinter der alltäglichen Beziehung, der Aushandlung von Lösungen und

subjektiven Entscheidungen strukturiert. Der Versuch des individuellen oder auch gemeinsamen Festhaltens an Gleichheit konfliktiert mit Sachzwängen von Arbeitsmarkt und Supportinstitutionen, die sich unter der Hand durchaus auch ungewollt und nicht intendiert einschleichen (vgl. Erler 2005, Finch/Mason 1990, Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002) und Ungleichheit, und zwar Ungleichheit *in persönlicher Abhängigkeit*, einfordern. Die hieraus erzeugten Ambivalenzen bezeichnet Angelika Wetterer (2002) als Auslöser ‚rhetorischer Modernisierung‘. Hiernach versinken Ungleichheiten – weil nicht sein kann, was nicht sein darf – im Ort des ‚Schweigens‘, genauer: Sie fallen der De-Thematisierung aus nicht zugelassenem Unmut über sich langsam verändernde Beziehungen anheim – und machen der schrittweise legitimierten Aussöhnung mit dem/der Partner/in zuliebe gefundenen Lösungen Platz. Der Wandel im Bildungsprofil junger Frauen und die Unsicherheiten im Arbeitsmarkt auch in männlich stereotypisierten Berufen legen es allerdings nahe, auf die Familiengründung ganz zu verzichten.

Ulrich Beck hatte recht, wenn er von der Flucht der Individuen aus nicht mehr passenden Institutionen sprach – und doch wieder nicht (vgl. Krüger 2006). Denn die Menschen scheinen nur vor der Familiengründung wegzulaufen, während sie, empirisch gut belegt, immer mehr und länger die Bildungsinstitutionen nachfragen. Unter dem Verständnis von Demokratie und Gleichberechtigung dürfen Frauen lernen, was möglicherweise nicht zur Familienarbeit passt, während mehr Bildung auch für Männer die Ernährerposition nicht sicherer macht. Es stimmt also etwas mit dem Zeitplan und mit den Planungsgewissheiten im Lebenslauf nicht, sondern dieser ist inzwischen fast als Widerspruch der Institutionen zueinander organisiert. Die politische Erneuerung der Institution Familie kann bei Strafe ihres Untergangs nicht länger auf sich warten lassen.

Die Lösungen liegen auf der Hand, bräuchten aber eine gezielte Genderpolitik bezüglich: a) der Abschaffung von *Geschlechtersegmentierungen* im Bildungs- und Berufssystem, b) der *Einpassungspolitik* eines Familienlebens mit zumindest chancengleicher Teilhabe an Erwerbs- und Familienarbeit in alle Bausteine des Lebenslaufs und c) der Absicherung der Familie durch zweimal Erwerbs- und zweimal Familienarbeit. Ein solcher Ansatz allerdings fordert Praxis und Forschung neu heraus, denn er bettet die Geschlechterfrage in neuer Weise in das Institutionengeflecht ein.

Verweise: → Arbeit → Beruf → Biografieforschung → Erwerbsarbeit → Familie → Gender-Mainstreaming → Soziale Ungleichheit → Work-Life-Balance

Literatur

- Allerbeck, Klaus/Wendy Hoag 1985: Jugend ohne Zukunft? München: Piper
- Allmendinger, Jutta 1994: Lebensverlauf und Sozialpolitik. Die Ungleichheit von Mann und Frau und ihr öffentlicher Ertrag. Frankfurt/M.: Campus
- Allmendinger, Jutta/Thomas Hinz 1998: Occupational Careers Under Different Welfare Regimes: West Germany, Great Britain and Sweden. In: Leisering, Lutz/Robert Walker (Hrsg.): The Dynamics of Modern Society. Bristol: Policy Press, S. 63-84
- Baethge, Martin/Klaus-Peter Buss/Carmen Lanfer (Hrsg.) 2003: Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Bildungsreform Bd. 7. Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Beck, Ulrich 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich 2004: FAZ, Sonntagsausgabe, 37, 12. Sept. 2004, S. 79
- Becker-Schmidt, Regina 1987: Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirch, Lilo/Ina Wagner (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien: ÖGB-Verlag, S. 10-25
- Becker-Schmidt, Regina 1994: Diskontinuität und Nachträglichkeit. Theoretische und methodische Überlegungen zur Erforschung weiblicher Lebensläufe. In: Diezinger, Angelika/Hedwig Kitzer/Ingrid An-

- ker/Simone Odierna/Erika Haas/Irma Bingel (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg/Br.: Kore, S. 155-182
- Bednarz-Braun, Iris 1983: Arbeiterinnen in der Elektroindustrie. München: Juventa
- Beer, Ursula 1990: Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/M., New York: Campus
- Benseler, Frank/Bettina Blanck/Reinhard Keil-Slavik/Werner Loh (Hrsg.) 2003: Themenheft: Familie. Abschied von einem Begriff? (Themenheft Erwägen – Wissen – Ethik 14 (EWE))
- Bertram, Hans/Helga Krüger/Jutta Allmendinger/Wassilios Fthenakis/Karin Jurczyk/Uta Meier-Gräwe/Katharina Spiess/Marc Szydlak 2006: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. 7. Familienbericht der Bundesregierung, Bundestagsdrucksache 16/1360
- Bertram, Hans/Helga Krüger/Katharina Spieß (Hrsg.) 2006: Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Blossfeld, Hans-Peter 1986: Career Opportunities in the Federal Republic of Germany: A Dynamic Approach to the Study of Life-course, Cohort, and Period Effects. In: *European Sociological Review*, 2/3, S. 208-225
- Blossfeld, Hans-Peter/Sonja Drobnič 2001: A Cross-National Comparative Approach to Couples' Careers. In: Blossfeld, Hans-Peter/Sonja Drobnič (Hrsg.): *Careers of Couples in Contemporary Society. From Male Breadwinner to Dual-Earner Families*. Oxford: Oxford University Press, S. 1-15
- Born, Claudia 2000: Erstausbildung und weiblicher Lebenslauf. Was (nicht nur) junge Frauen bezüglich der Berufswahl wissen sollten. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): *Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs*. 3. Beiheft 2000 der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa, S. 50-65
- Born, Claudia/Helga Krüger 2001: Das Lebenslaufregime der Verflechtung: Orte, Ebenen und Thematisierungen. In: Born, Claudia/Helga Krüger (Hrsg.): *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Weinheim, München: Juventa, S. 11-26
- Buchmann, Marlis 1989: *The Script of Life in Modern Society. Entry into Adulthood in a Changing World*. Chicago, London: University of Chicago Press
- Daly, Mary 2000: *The Gender Division of Welfare*. Cambridge: Cambridge University Press
- Dausien, Bettina 1996: *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten*. Bremen: Donat Verlag
- Dorn, Charlotte/Antoinette Rozema 1992: Analyse unterschiedlicher Entwicklungen hin zu den Dienstleistungsbereichen (Tertiärisierung) und die Auswirkungen auf Frauen und Männer. In: Krüger, Helga (Hrsg.): *Frauen und Bildung. Wege der Aneignung und Verwertung von Qualifikationen in weiblichen Erwerbsbiographien*. Bielefeld: KT-Verlag, S. 225-271
- Douglas, Mary 1987: *How Institutions Think*. London: Routledge and Kegan Paul
- Elder, Glen H. Jr. 1974: *Children of the Great Depression. Social Change in Life Experience*. Chicago: University of Chicago Press
- Elder, Glen H. Jr./Angela O'Rand 1995: *Adult Lives in a Changing Society*. In: Cook, Karen S./Gary A. Fine/James S. House (Hrsg.): *Sociological Perspectives on Social Psychology*. Needham Heights, MA: Allyn and Bacon, S. 452-475
- Erler, Gisela Anna 2005: Work-Life-Balance – Stille Revolution oder Etikettenschwindel? In: Mischau, Anina/Mechtild Oechsle (Hrsg.): *Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir an Balance?* Wiesbaden: VS Verlag, S. 151-165
- Flieder, Margret 2002: Was hält Krankenschwestern im Beruf? Eine empirische Untersuchung zur Situation langjährig berufstätiger Frauen in der Krankenpflege. Frankfurt/M.: Mabuse
- Finch, Janet/Jennifer Mason 1990: Filial Obligations and Kin Support for Elderly People. In: *Ageing and Society* 10, S. 151-175
- Foner, Ann/David Kertzer 1978: Transitions over the Life Course: Lessons from Age-Set Societies. In: *American Journal of Sociology*, 83, S. 1081-1104
- Fthenakis, Wassilios E./Bernhard Kalicki/Gabriele Peitz 2002: *Paare werden Eltern*. Opladen: Verlag Leske + Budrich
- Geissler, Birgit/Mechtild Oechsle 1996: *Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Geissler, Birgit/Mechtild Oechsle 2001: Zeitordnungen des Erwerbssystems und biographische Bindungen an Andere: Verflechtung und Entkoppelung. In: Born, Claudia/Helga Krüger (Hrsg.): *Individualisie-*

- rung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim, München: Juventa, S. 83-106
- Gildemeister, Regine/Angelika Wetterer 1992: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Angelika Wetterer (Hrsg.): Traditionen-Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg/Br.: Kore, S. 201-254
- Gottschall, Karin 1990: Frauenarbeit und Bürokrationalisierung. Zur Entstehung geschlechtsspezifischer Trennungslinien in großbetrieblichen Verwaltungen. Frankfurt/M., New York: Campus
- Gottschall, Karin 1995: Geschlechterverhältnis und Arbeitsmarktsegregation. In: Becker-Schmidt, Regina/Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/M., New York: Campus, S. 125-162
- Gottschall, Karin 2000: Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotential im deutschen soziologischen Diskurs. Opladen: Leske + Budrich
- Hagestad, Gunhild O./Bernice L. Neugarten 1985: Age and the Life Course. In: Binstock, Robert H./Ethel Shanas (Hrsg.): Handbook of Aging and the Social Sciences. 2nd edition. New York: Van Nostrand Reinhold Company, S. 35-61
- Heinz, Kathrin/Barbara Thiessen (Hrsg.) 2003: Feministische Forschung – nachhaltige Einsprüche. Opladen: Leske + Budrich
- Heinz, Walter R./Helga Krüger 2001: The Life Course: Innovations and Challenges for Social Research. In: Current Sociology, 49/2, S. 29-45
- Helfferich, Cornelia/Heike Klindworth/Jan Kruse 2005: Männer Leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung – Vertiefungsbericht, Bd. 27. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- Hess-Diehbäcker, Doris/Marlene Stein-Hilbers 1989: Das neue Leitbild der innerfamiliären „Partnerschaft“ in Kinderbetreuung und Haushalt. In: Müller, Ursula/Hiltraud Schmidt-Waldherr (Hrsg.): FrauenSozialKunde: Wandel und Differenzierung von Lebensform und Bewusstsein. Bielefeld: AJZ-Verlag, S. 113-131
- Huinink, Johannes 1991: Familienentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Mayer, Karl Ulrich/Jutta Allmendinger/Johannes Huinink (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe. Frankfurt/M., New York: Campus, S. 289-317
- Knapp, Gudrun-Axeli 2001: Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Angelika Wetterer (Hrsg.): Soziale Verortung der Geschlechter: Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 15-62
- Knapp, Gudrun-Axeli/Angelika Wetterer 2003: Achsen der Differenz. Geschlechtertheorie und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-13
- Kohli, Martin 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37, S. 1-29
- Koppetsch, Cornelia/Günter Burkart 1999: Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvvergleich. Konstanz: UVK
- Krüger, Helga 1991: Doing Gender – Geschlecht als Statuszuweisung im Berufsbildungssystem. In: Brock, Ditmar/Brigitte Hantsche/Gertrud Kühnlein/Heiner Meulemann/Karin Schober (Hrsg.): Übergänge in den Beruf. München: DJI, S. 139-169
- Krüger, Helga 2001: Gesellschaftsanalyse: der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Angelika Wetterer (Hrsg.): Soziale Verortung der Geschlechter: Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 63-90
- Krüger, Helga 2003: The Life-Course Regime: Ambiguities between Interrelatedness and Individualization. In: Heinz, Walter R./Victor W. Marshall (Hrsg.): Social Dynamics of the Life Course. Transitions, Institutions, and Interrelations. New York: Aldine de Gruyter, S. 33-56
- Krüger, Helga 2004: Zur Datenlage vollzeitschulischer Berufsausbildung. In: Baethge, Martin/Klaus-Peter Buss/Carmen Lanfer (Hrsg.): Expertisen zu den konzeptionellen Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Bildungsreform Bd. 8. Bundesministerium für Bildung und Forschung, S. 141-165
- Krüger, Helga 2006: Strukturdaten und Selbstinterpretation. In: Aulenbacher, Brigitte/Mechthild Bereswill/Martina Löw/Michael Meuser/Gabriele Mordt/Reinhild Schäfer/Sylka Scholz (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung – State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 122-136

- Krüger, Helga/René Levy 2001: Linking Life Courses, Work, and the Family – Theorizing a not so Visible Nexus between Women and Men. In: Canadian Journal of Sociology/Cahiers canadiens de Sociologie, 26/2, S. 145-166
- Kulawik, Teresa 1999: Wohlfahrtsstaat und Mutterschaft: Schweden und Deutschland 1870-1912. Frankfurt/M.: Campus
- Leisering, Lutz 2003: Government and the Life Course. In: Mortimer, Jeylan T./Michael J. Shanahan (Hrsg.): Handbook of the Life Course. New York: Cluver Academic/Plenum, S. 205-225
- Levy, René 1996: Toward a Theory of Life Course Institutionalization. In: Weymann, Ansgar/Walter R. Heinz (Hrsg.): Society and Biography. Interrelationships between Social Structure, Institutions and the Life Course. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 83-108
- Levy, René/Paolo Chisletta/Jean-Marie Le Goff/Dario Spini/Eric Widmer 2005: Towards an Interdisciplinary Perspective on the Life Course. Amsterdam: Elsevier
- Mantl, Elisabeth 2006: Gute Mütter – gute Töchter. Konzepte – Visionen – Lebenswirklichkeit. Zur Kulturalität deutscher Erfahrungen seit 1870. In: Bertram, Hans/Helga Krüger/Katharina Spieß (Hrsg.): Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 235-258
- Marshall, Victor W./Margaret M. Mueller 2003: Theoretical Roots of the Life-Course Perspective. In: Heinz, Walter R./Victor W. Marshall (Hrsg.): Social Dynamics of the Life Course. Transitions, Institutions, and Interrelations. New York: Aldine de Gruyter, S. 3-32
- Mayer, Karl-Ulrich 1986: Structural Constraints on the Life Course. In: Human Development, 29/3, S. 163-170
- McMullin, Julie Ann 1995: Theorizing Age and Gender Relations. In: Arber, Sara/Jay Ginn (Hrsg.): Connecting Gender and Aging: A Sociological Approach. Buckingham: Open University Press, S. 30-41
- Moen, Phyllis 2003: Linked Lives. Dual Careers, Gender, and the Contingent Life Course. In: Heinz, Walter R./Victor M. Marshall (Hrsg.): Social Dynamics of the Life Course. Transitions, Institutions, and Interrelations. New York: De Gruyter, S. 237-258
- Nave-Herz, Rosemarie 1987: Bedeutungswandel von Ehe und Familie. In: Schulze, Hans-Joachim/Tilman Mayer (Hrsg.): Familie. Zerfall oder neues Selbstverständnis? Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 18-27
- Ostner, Ilona 1995: Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 36-37, S. 3-12
- Pfau-Effinger, Birgit 1999: Welfare Regimes and the Gendered Division of Labour in Cross-National Perspective – Theoretical Framework and Empirical Results. In: Christiansen, Jens/Anna Kovalainen/Pertti Koistinen (Hrsg.): Working Europe – Reshaping European Employment System. Aldershot: Ashgate, S. 69-96
- Ryder, Norman B. 1965: The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. In: American Sociological Review, 30, S. 843-861
- Schaeper, Hildegard 2006: Wechselwirkungen zwischen Berufsverlauf und Familiengründung bei Absolventinnen einer Berufsausbildung und eines Hochschulstudiums. 7. Familienbericht – Expertise
- Schütze, Yvonne 1986: Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld: Kleine
- Seidenspinner, Gerlinde/Angelika Burger 1982: Mädchen '82. München: Deutsches Jugendinstitut
- Solga, Heike/Christine Wimbauer (Hrsg.) 2005: „Wenn zwei das Gleiche tun ...“. Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Statistisches Bundesamt 2003: Hochschulstatistik 2003
- Stooss, Friedemann 1997: Reformbedarf in der beruflichen Bildung. Expertise im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Reformbedarf der beruflichen Bildung. Reihe: pro Ausbildung. Ausbildungskonsens NRW, hrsg. vom Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr, Düsseldorf, S. 47-111
- Tölke, Angelika 1989: Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten. DJI-Forschungsbericht. Weinheim, München: Verlag Deutsches Jugendinstitut
- Wetterer, Angelika 2002: Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. 'Gender at Work' in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UKV